

ZEUGENSCHRIFTUM

Name:	ZS Nr.	Bd.	Vermerk:
S C H L E I C H E R , Lonny von	2472		
katalogisiert Seite: Sachkatalog: Röhmputsch .	Personen: Schleicher, Lonny von " Kurt von " Elisabeth v. Harbou, Mogens von RA Göring, Hermann II - Schleicher, Kurt v		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert:Seite: Sachkatalog:	Personen:		
katalogisiert Seite: Sachkatalog:	Personen:		

Institut für Zeitgeschichte Archiv

25-2472-2

Für 142-Archiv (Klein
Weg)

LÖNNY VON SCHLEICHER

REVENTLOWSTR. 3

80205 MÜNCHEN 40

TEL. 089 / 26 52 08

Institut für Zeitgeschichte i. F. Z. M. V.	
Akz. 8473/94	25 2172
Rep. <input checked="" type="checkbox"/>	W/12

EINGESANGEN 9. Feb. 1994

Sehr geehrter Herr Gritschneder !

Mit grossem Interesse habe ich Ihr Buch "Der Führer hat sie zum Tode verurteilt" gelesen. Nachdem die Besprechung in der SÜD-DEUTSCHEN ZEITUNG erschienen war, habe ich es mir sofort gekauft.

Ich bin die Stieftochter von Kurt von SCHLEICHER (mein leiblicher Vater, Bogislav, war ein Vetter von Kurt, den meine Mutter, Eilisabeth, geb. von Hennigs, in 2. Ehe heiratete.) Ich lebte bei ihm und meiner Mutter. 1934 war ich 14 Jahre alt.

Zum Zeitpunkt der Ermordung war ich in der Schule, habe aber sonst alle Schrecken dieser Tage und die Zeit des Nationalsozialismus hautnah miterlebt. Sippenhaft gab es ja damals noch nicht, aber die Staatspolizei hatte stets ein Auge auf mich.

Als besonders dankenswert empfinde ich es, dass Sie alle Morde, die am 30 Juni ausgelöst wurden, gleichermassen schildern. Meist läuft in der Literatur alles unter "RÖHM-PUTSCH".

Bemerkenswert -und wohl bisher einmalig als Veröffentlichung- ist m.E. die listenmässige Aufschlüsselung der Opfer. Bisher hatte ich immer von ca. 200 Personen gehört, aber Gott sei Dank waren es nach Ihren sicher sehr genauen Recherchen nur 90.

Zu Ihrer persönlichen Information möchte ich Ihnen nachstehend noch einige Hinweise zu unserem "Fall" geben:

- Meine Mutter sass nicht im Nebenzimmer, sondern nah am Schreibtisch meines Stiefvaters. Sie war mit einer Näharbeit beschäftigt als die Männer eindrangen und die tödlichen Schüsse fielen. Sie sprang auf und wurde ebenfalls sofort niedergeschossen. Sie fiel mit der Hälfte des Körpers durch die offene Schiebetür in das angrenzende Zimmer. Daher die Version mit dem Nebenzimmer.

- Sie schreiben, was auch immer unsere Vermutung war, dass Goering die Erschiessungsbefehle in Berlin gab und die Opfer z.T. selbst bestimmte. Mein Stiefvater und auch meine Mutter waren natürlich Gegner des Regims und hielten mit ihrer Meinung "nicht hinter'm Berge", doch an Umsturz etc. hat mein Stiefvater zu dem Zeitpunkt weder gedacht noch etwas in der Richtung unternommen. Goering sah in ihm aber einen ganz persönlichen Feind, da er wusste, dass Goering Morphinist war und geäußert hatte, daß ein Mann mit Suchtproblemen unhaltbar in einer Regierung sei.
 - Nach dem Tode meiner Eltern (meine Mutter starb auf dem Transport in's Krankenhaus) hat die Staatspolizei sämtliche Schriftstücke (Briefe, Notizen, ein angefangenes Buchmanuskript, Zeitungsausschnitte usw.) beschlagnahmt. Auch das Testament mein^{er} Stiefvaters befand sich darunter. Nichts davon haben wir zurückerhalten. Die Unterlagen blieben auch nach Kriegsende verschwunden, so daß sie wohl gleich 1934 vernichtet wurden.
 - Rechtsanwalt Mogens von Harbou, der mit unserer Familie freundschaftlich verbunden war und die Erbschaft regelte, hat wenigstens erreicht, daß man uns den Schmuck meiner Mutter, der sich zum Teil im Schreibtisch des Mordzimmers und im Safe befand, zurückgab. Er hat ausserdem durchgesetzt, dass ich bis zu meinem 21. Lebensjahr eine mtl. Unterhaltszahlung in Höhe von RM 210.-- erhielt. Dies, meines Wissens, ohne offizielle Klage (vgl. Fall KLAUSNER, S. 104). Herr von Harbou ist sehr viel später in einem KZ umgekommen. Nähere Umstände weiss ich nicht.
 - Vielleicht wird es Sie auch noch interessieren, daß die Leichen meiner Eltern, die in der Kapelle des Krankenhauses in Nowawes aufgebahrt waren, kurz vor der angesetzten Beerdigung ohne unser Wissen entfernt und verbrannt wurden. Mein leiblicher Vater hat nach vielen Rückfragen Tage später die Urnen dann in der Prinz-Albrecht-Str. ausgeliefert bekommen.
- Abschliessend noch eine kleine Berichtigung für evtl. spätere Auflagen: Meine Mutter war eine geb. v. HENNIGS (nicht HENNINGS S.143).

Mit freundlichen Grüßen !

Ihre

Lanz von Schleier

Archiv? Großstadt

25-2472-3

CHRISTIAN MAYER

„Haß habe ich nie gefühlt“

Ein Besuch bei Lonny von Schleicher, deren Eltern von den Nazis ermordet wurde

Den 30. Juni 1934 wird Lonny von Schleicher nie vergessen. Es war der letzte Schultag. Die 15jährige stolz auf ihr Zeugnis, besonders auf den Einser in Mathe - freute sich auf den Beginn der Ferien. Wie jeden Tag nahm sie den Zug von Berlin, wo sie das Mommsen-Lyzeum besuchte, nach Babelsberg. Von dort war es nicht mehr weit bis zum Haus am Griebnitzsee, wo viele Künstler, Schauspieler und Unternehmer ihre Villen hatten.

Die Koffer waren schon gepackt für die Sommerfrische an der Ostsee. Doch als Lonny das elterliche Haus erreichte, erschrak sie. Das Grundstück war abgesperrt, Männer in schwarzen Uniformen versperrten den Weg. Von einer Tante erfuhr sie, was geschehen war: Ihr Stiefvater, General Kurt von Schleicher, lag ermordet von Attentätern in seinem Arbeitszimmer; die Mutter, die nach dem Attentat noch gelebt hatte, war von Sanitätern abgeholt worden - sie starb auf dem Weg ins Krankenhaus.

★

Ein Wohnheim im Münchner Norden:

Besuch bei der 79jährigen Lonny von Schleicher. Stilmöbel füllen das kleine Appartement, an den Wänden hängen die Porträts der Generale von Taubentzen, die neben anderen einen Feldmarschall zu Zeiten des Preußenkönigs Friedrich II hervorgebracht haben. Sachlich analysierend wie eine Historikerin, sucht die agile schlanke Dame noch immer nach den Gründen für die Bluttat.

Die Ermordung von Hitlers altem Kampfgefährten, dem SA-Führer Ernst Röhm, war für die Nazis die Gelegenheit, mit Gegnern von früher abzurechnen. Daß auch er, Kurt von Schleicher, auf der schwarzen Liste stand, hatte er ignoriert. Am 8. Dezember 1932 war Schleicher zum Reichskanzler ernannt worden und hatte das letzte Kabinett der Weimarer Republik gebildet - auch mit dem Ziel, Hitlers Machtübernahme zu verhindern. Die Empfehlung von Freunden im Frühjahr 1934, eine Auslandsreise anzutreten, um Hitlers Rache zu entgehen, schlug Schleicher in den Wind. Er blieb, um seine Memoiren zu schreiben und seinen Ausflug in die Politik für die Nachwelt zu dokumentieren. „Er hat damals gesagt: Was kann mir passieren - ich bin für die doch uninteressant“, erzählt seine Stieftochter Lonny.

Auch heute, 65 Jahre danach, läßt sie der Gedanke an jenen Tag nicht los - und



AUCH HEUTE, 65 Jahre danach, läßt sie der Gedanke an jenen Tag nicht los, als fünf von den Nazis gedungene Mörder, am 30. Juni den General und seine Gattin erschossen: Lonny von Schleicher in München
Photo: Jan Rowder

an die fünf jungen Männer - von den Nazis gedungene Mörder -, die am 30. Juni den General und seine Gattin erschossen. Keiner wurde zur Rechenschaft gezogen, weil die SS die Ermittlungen im Fall Schleicher sofort an sich riß. „In den Geschichtsbüchern mußte ich später lesen, mein Stiefvater sei ein Landesverräter gewesen. Es war schrecklich“, erinnert sich Lonny von Schleicher.

Kann man jemals die Schüsse auf die eigene Mutter vergessen, die nicht irgendeine Mörderbande angeordnet hat, sondern der höchste Repräsentant des Staates, an den man bisher fromm geglaubt hatte? „Mein Kummer war so groß, daß ich später nie mehr Angst gehabt habe - nicht vor den Nazis, und auch nicht im Krieg, als ich auf der Flucht war.“

Die Leichen ihrer Eltern ließen die Nazis verbrennen. Eine Obduktion hatte die Gestapo verweigert. Zu offensichtlich widersprachen gerichtsmedizinisch beglaubigte Fakten Einschnüßlöcher im Leichnam Schleichers - der offiziellen Nachricht, der General habe seiner Verhattung Widerstand geleistet und sei dabei ums Leben gekommen. Nach der Mordnacht vom 30. Juni ging die Angst um: Nur wenige alte Freunde wagten es, auf dem Parkfriedhof in Lichterfelde Süd dem General und seiner Gattin die letzte Ehre zu erweisen. Es gab keinen offiziellen Protest der Reichswehr. Keiner wagte es, gegen die Liquidierung eines führenden Repräsentanten einer Institution zu protestieren, die einst von Korpsgeist und Solidarität geprägt war. In den Au-

gen einiger hoher Militärs hatte Schleicher aufgehört, Soldat zu sein, als er in Ungnade gefallen war. Die Ereignisse im Schatten des Röhm-Mordes wurde nachträglich als „Staatsnotwehr“ für rechtens erklärt. Nur Schleichers alter Freund, General Kurt von Hammerstein, forderte eine öffentliche Reaktion, eine Protestnote - vergeblich.

Für Lonny von Schleicher begann nach dem 30. Juni ein anderes Leben. Sie zog zur Schwester ihres Stiefvaters. Nach der mittleren Reife und einem Jahr an der Frauenschule in Wieblingen nahm sie Schreibmaschinen- und Stenounericht. Am Orientalischen Institut in Berlin studierte sie Fremdsprachen, doch für einen Sprachaufenthalt in England bekam sie keine Genehmigung. „Bei den

Nazis stand ich auf der schwarzen Liste. Trotzdem wollte ich nie fort.“ Die Vorstellung zu emigrieren war ihr fremd: „Wohin hätte ich gehen sollen?“

Sie schlug sich durch. Sie machte eine Ausbildung als Krankenschwester und landete nach Kriegsbeginn beim Oberkommando der Wehrmacht in der Sanitätsabteilung. Weil sie aus einer alten preußischen Soldatenfamilie stammte, hatte sie immer noch gute Verbindungen zu Offizieren, die ihr einen Job bei den Preußischen Heeresarchiven vermittelten. Dort blieb sie, bis ihr Chef, General von Rabenau, im Januar 1944 wegen Kontakten zum Widerstand verhaftet wurde. „Die ganze Abteilung wurde kaltgestellt, und ausgerechnet ich wurde ins Führerhauptquartier abkommandiert. Ich habe gesagt, da gehe ich auf keinen Fall hin.“

Dank ihrer Beziehungen bekam sie noch rechtzeitig eine Order nach Paris. Als Schwesternhelferin erlebte sie das Ende an der Westfront, dann die Odyssee mit wechselnden Marschbefehlen. Am Kriegsende war sie in einem dänischen Lazarett. „Der Rückzug aus Frankreich - das war die aufregendste Zeit meines Lebens“, erzählt sie.

★

Auch nach dem Krieg war sie immer irgendwie auf der Flucht. Zunächst blieb sie Krankenschwester, dann arbeitete sie als Sprechstundenhilfe und als Sekretärin bei einem Ullstein-Tochterverlag. Schließlich brachte sie es 1958 bis zur Leiterin der Medienabteilung in einer Werbeagentur, ehe sie bei Ullstein eine leitende Position erhielt. Der normale Lebensweg einer selbstbewußten jungen Frau im Wirtschaftswunderland der fünfziger Jahre? Nicht ganz. Schließlich gibt es da einen Abschnitt in ihrem Leben, über den die 79jährige nicht gerne spricht. Die Soldatentochter fühlt sich zum Stillschweigen verpflichtet. Beim „öffentlichen Dienst“ habe sie seit 1962 gearbeitet, das erzählte sie ihren Bekannten. Niemand durfte wissen, daß sie beim Bundesnachrichtendienst angeheuert hatte. In Zeiten des Kalten Krieges herrschte die höchste Sicherheitsstufe. Noch heute erfährt man nichts, wenn man sie zu diesen Jahren fragt. „Ein paar aufregende Einsätze waren dabei.“ Sie beläßt es bei Andeutungen.

„Heiraten wollte ich nicht unbedingt, dazu war nie genügend Zeit und Gelegenheit“, sagt Lonny von Schleicher. „Ich bin seit dem Tod meiner Mutter nie mehr

eine längere feste Bindung eingegangen. Wahrscheinlich aus Angst davor, einen geliebten Menschen zu verlieren.“ Dafür ist sie in mehr als 80 Länder der Erde gereist. Aber die Ermordung ihrer Mutter ist ihr, trotz aller Aktivitäten, nie aus dem Kopf gegangen, auch nicht nach dem Krieg.

Richtig aufregen kann sie sich nur über die Sturheit der Behörden. Ein langwieriger Rechtsstreit war nötig, bis ihr eine Teilwiedergutmachung gewährt wurde, eine Rente, die eher symbolischen Wert hat. Die Ärzte stellten einen bleibenden Gesundheitsschaden bei ihr fest. Störungen des Nervensystems, hervorgerufen durch den Schock vom 30. Juni 1934, so lautete die Diagnose. Sieben Jahre lang zog sich das Verfahren hin, danach mußte ihr Gesundheitszustand alle zwei Jahre überprüft und jeweils ein neues Gutachten erstellt werden - eine entwürdigende Prozedur. Auch die Rückerstattung verlorenen Vermögens ließ auf sich warten. Von 1959 bis 1967 stritten ihre Anwälte vor Gericht, bis ihr wenigstens das Geld für ein Manuskript und das Auto ihres Stiefvaters erstattet wurde, das die Nazis mitgenommen hatten. Wiedergutmachung für ein Menschenleben? Das konnte es nicht geben. Immerhin genehmigte der Berliner Senat 1978 auf ihre Initiative hin ein Ehrengrab für Kurt und Elisabeth Schleicher. „Das hat mir gut getan.“

Von ihrer Mutter besitzt sie außer einigen Photographien kein einziges persönliches Andenken mehr, aber die Erinnerung ist nicht verblaßt. „Sie war eine schöne Frau, ich habe sie sehr bewundert“, sagt sie und blättert in den alten Photoalben. „Ich hatte eine ganz normale Jugend. Sicherheitsmaßnahmen waren nicht nötig, auch nicht, als mein Stiefvater Reichskanzler war. Ich konnte mich frei bewegen, als wir im Reichswehrministerium wohnten.“ Wenig später gab es überhaupt keine Sicherheit mehr für ihre Familie. „Der 30. Juni hat mein Leben geprägt“, sagt sie, „aber Haß habe ich nie gefühlt.“

SZ AM WOCHENENDE

Femileton Beilage der Süddeutschen Zeitung

Redaktion: Klaus Pajak (verantwortlich)
Dr. Achim Zorn
Elisabeth Bauschmid, Karin Steinberger
Wolfgang Werth, Fritz Götter (Literatur)
Birgit Weidinger (Die Letzte Seite)

SZ Nr. 144
26./27.6.99

Insti

111 43